



Er scheint
jeden Freitag.
Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pr. Quartal 12 1/2 Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Nfr. Oester. Wägr.
pr. Nummerando.
Insertion pr. Zeile 1 Ngr.

Der Correspondent

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

Rundschau.

Am 20. und 21. d. M. soll in Zwickau eine Versammlung von Vertretern sächsischer Arbeitervereine stattfinden, um über die Schritte zu berathen, die man bei dem nächsten sächsischen Landtage zur Erlangung eines freieren Vereinsgesetzes, der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, sowie Aufhebung der Arbeitsbücher unternehmen will. Das, so viel uns bekannt, von dem Leipziger Arbeiterbildungsverein ausgehende Project ist an und für sich gewiß sehr lobenswerth, wir müssen aber immer wieder darauf zurückkommen, daß derartige Petitionen so lange nutzlos sind, als nicht durch einen Zeitverhältnissen entsprechendes Wahlgesetz die Zusammenfügung unserer Kammern eine andere geworden ist. Wir haben gewiß alle Achtung vor dem ehrbaren Bauernstande, aber die Fähigkeit, Gesetze, d. h. gerechte Gesetze zu machen, bewies er bis jetzt noch nicht, und da nun in der sächs. Landesvertretung Bauern die Majorität bilden, wird die Zukunft unsere Ansicht rechtfertigen. — Die Dresdener Behörde machte in jüngster Zeit auf die Fälschung fast aller Lebensmittel aufmerksam, und wir fragten uns, welche Strafe trifft denjenigen, der wohl meist die ärmeren Leute auf die infamste Art betrügt? — Man confiscirt nur die gefälschte Waare, während es doch nicht mehr als recht wäre, solche gewissenlose Subjecte nicht milder wie jeden andern Dieb oder Betrüger zu behandeln. — In Schwarzburg-Sondershausen ist nunmehr seit Neujahr ebenfalls die Gewerbefreiheit eingeführt — an und für sich ein nicht gerade sehr bedeutendes Weltereigniß, aber immerhin eine Illustration zu dem Zurückbleiben größerer deutscher Staaten. — Die Inkrafttretung des italienischen Civilgesetzbuches macht die bisher unter verschiedenen Gesetzen fortlebenden Italiener erst in der That zu einer wirklichen, einzigen Nation, denn es gibt ja keine andere Grenze zwischen den einzelnen Stämmen als jene, welche durch papierene Sonderinteressen der einzelnen Dynastien geschaffen wurde. Den Fortschritten und dem Gedeihen Italiens geht es aber werden kaum alle von der österreichischen Regierung Venetien gewährten Gnaden-acten irgend merklichen Einfluß auf die dortige Bevölkerung ausüben. Das von den Habsburgern an Deutschland begangene Unrecht; gute deutsche Provinzen gegen italienische zu verschachern, wird sich bald früher oder später, wenn auch zum Schaden von Deutschlands Macht und Ehre, sühnen. — Englische Arbeiterwelt ist über das Verhalten des oftmals so radicalen Reformers John Bright ziemlich aufgebracht und erstaunt; wir begreifen nicht, warum, denn es ist ja der gewöhnliche Gang der Ein- daß, sobald die Leute die Macht einmal

in den Händen haben, an ein Theilen derselben nur noch selten gedacht wird. — Die neuesten Ereignisse in Spanien nahmen in vergangener Woche fast allein unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, und es dürfte darum den Meisten unserer Leser erwünscht sein, wenn wir die Zustände erwähnten Landes einer speciellern Betrachtung unterziehen. So wie unser Vaterland war auch Spanien früher in viele kleine Reiche mit besonderen Rechten und Gesetzen getheilt, die aber seit nunmehr 55 Jahren einen geschlossenen, gegenwärtig in 47 Provinzen oder Verwaltungsbezirke abgegrenzten Staat mit einer Einwohnerzahl von beinahe 17 Millionen bilden. Auf welcher Bildungsstufe das Volk steht, mag daraus erhellen, daß von diesen 17 Millionen $\frac{7}{8}$ nicht lesen, $\frac{15}{16}$ nicht schreiben können, trotzdem das Land acht Universitäten und mehr als 8000 Geistliche zählt; vorstehende Thatsache läßt sich aber leicht aus dem Nichtvorhandensein des Schulzwanges erklären. Durch Inquisition, rasch aufeinander folgende Revolutionen und Bürgerkriege gänzlich herabgekommen, datirt das Wiederaufblühen der weber von Innung noch Zünften beschränkten Gewerbe seit dem Jahre 1839, und wenn der Verkehr nicht die Höhe wie in England, Frankreich und einem großen Theile von Deutschland erreicht hat, so ist daran hauptsächlich eine drückende Consumtionssteuer Schuld. Die Grundrechte jedes Volkes, Pressefreiheit und persönliche Freiheit, wurden den Spaniern mehrere Male gegeben, wieder genommen und in neuer Revolution von dem Volke zurückerobert. Der Arbeiterstand in den Städten hat sich wohl organisiert; eine starke Partei agitirt schon seit Jahren für das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht, und es ist hauptsächlich diese Partei, an welche der Kronprätendent Don Juan in seinen zahlreichen Manifestationen appellirte, indem er ihr alle Forderungen zu erfüllen versprach. Auch bei den Aufrständen im Jahre 1856 theilte sich die Arbeiter, und man sagte ihnen damals nach, Republik mit Gütergemeinschaft erstrebt zu haben. Der beschränkte Raum verbietet uns, für heute noch näher auf die Einzelheiten der neuern spanischen Geschichte einzugehen, daß aber in einem Lande, wo Pfaffen, Adel und Volk sich fortwährend mit den Waffen in der Hand erbittert bekämpfen, wo eine Palastrevolution oder ein ehrgeiziger General die öffentliche Sicherheit jeden Tag in Frage stellen konnte, kein rechtes Gedeihen und kein rechtes Vorwärtsgen möglich, ist natürlich. Eisenbahnen und andere Verkehrsmittel sind nicht in dem Maße vorhanden, um die reichen Producte des fruchtbareren Bodens in ausgiebiger Weise verwerten zu können. Was die Buchdruckerei anlangt, so ist sie in Spanien ein vollkommen freies Gewerbe. Die „Imprimerie“

schrieb vor Kurzem darüber: Jedermann kann ein derartiges Geschäft eröffnen; die einzige Formalität besteht darin, daß der Betreffende folgende Erklärung abgibt: Ich eröffne in der und der Stadt, die und die Straße, Nummer so und so viel, eine Buchdruckerei. Aus diesem Grunde ist wohl das fortwährende Entstehen neuer Druckereien erklärlich, so daß Spanien deren gegenwärtig mehr als 1800 besitzt; nach seinen anderen Geschäften zu urtheilen, eine gewiß zu große Menge. In Madrid allein gibt es vielleicht 160 Buchdruckereien, wir sagen vielleicht, weil es wahrscheinlich viele gibt, welche die Behörde von ihrer Errichtung nie in Kenntniß setzten. Der Standpunkt der Typographie ist wahrscheinlich aus diesem Grunde ein sehr niedriger; es gibt Officinen, die sich nur mit dem Satz, andere ausschließlich mit Drucken beschäftigen. Arbeit erhalten jene Masse natürlich kleiner Geschäfte durch die vielen selten mehr als 2—4000 Auflage habenden Journale und durch Accidenzen. Die Maschinen und Pressen bezieht man größtentheils aus Frankreich; Papier wird zwar ebenfalls im eigenen Lande, seit einigen Jahren bedeutend mehr als früher, fabricirt, jedoch nicht in hinreichender Menge. Die Schriftgießerei erfreut sich ebenfalls keines großen Gedeihens, obwohl es z. B. in Madrid ein Geschäft gibt, welches an Bedeutung keinem im übrigen Europa nachsteht. In diesem Augenblicke mag die Lage der spanischen Buchdrucker eine verzweifelte sein, denn wer falsche Nachrichten verbreitet, wird standrechtlich erschossen. Die Zeitungen erscheinen mit großen weißen Lücken, eine Erscheinung, wie wir sie leider auch in einem benachbarten deutschen Lande ohne Belagerungszustand häufig wahrnehmen.

Ein Gebrechen unsers Vereinslebens.

Mit der hoffnungsvollen Entwicklung unsers deutschen Vereinslebens wuchert leider auch manche Schmarogerpflanze empor, und es liegt nicht immer in der Macht des Einzelnen, diese im Keime zu ersticken. Eine solche am Marke fast jeden Vereins nagende Begleiterin ist die Klatschsucht. Es ist selbstverständlich, daß die mannichfachen Fehler und Schwächen derjenigen Menschen, auf deren Umgang wir vorzugsweise angewiesen sind, den gewöhnlichen Unterhaltungsstoff in erster oder heiterer Art in Privatkreisen bieten müssen, und ebenso ist es natürlich, daß manches in harmloser Weise enteiltte Wort eine ungeahnte Verbreitung findet. So lange durch diese Erscheinungen Niemand in Nachtheil geräth, läßt sich wenig dagegen

Kämpfen, ja man ist mitunter geneigt, diese oder jene erzählte Neuigkeit als einen Beitrag zur Menschenkenntnis zu verzeichnen, statt das mißbrauchte Vertrauen zu tabeln. — Mancher sogen. Neuigkeitsträger sollte uns höchstens ein Lächeln entlocken.

Anderer verhält sich die Sache, wenn aus engeren Kreisen in das öffentliche oder Vereinsleben auf die leichtfertige Art Gerüchte hinübergezogen und Privatangelegenheiten mit diesen vermischt werden; die Absicht eines solchen Verfahrens kann nur darauf zielen, Unkraut unter den Weizen zu säen. Es gibt Leute, welche ihre ganze Zeit darauf zu verwenden scheinen, über das Thun und Treiben Anderer Notizen zu sammeln, um dann das so aufgebäumte „schätzbare Material“ bei erster Gelegenheit nicht eben auf die ehrlichste Weise zu verwerten. Natürlich wird als Schlachtopfer eine bekannte Persönlichkeit gewählt, denn Manche halten es sonderbarer Weise für ihre Pflicht, sich zunächst um das Privatinteresse Solcher zu kümmern, die ihre Zeit dem Allgemeinen opfern. Singen dergleichen Spitterrichter mit der Sprache muthig heraus, so hätte man doch wenigstens einen Entschuldigungsgrund für ihre Handlungsweise, so aber verbergen sie sich gern hinter Anderen, um die Folgen von sich abzuwälzen. Leider sind Viele von uns mit diesem Treiben und Wesen so wenig bekannt, daß sie jedes zweideutige Wort für baare Münze nehmen.

Wie die Postenträger in den Werkstätten die Geschäftsleiter und Gehilfen auseinander drängen und sonach Unheil anrichten, so erwächst durch das lieblose Betragen Klatschfächtiger nicht allein Gefahr für einzelne Institutionen, sondern für das Vereinsleben überhaupt. Mag es auch Manchem schwer fallen, die geistige Ueberlegenheit Anderer anzuerkennen, so steht doch die Thatsache fest, daß wir mit Männern, welche zur Leitung dieses oder jenes Amtes sich eignen und gleich von vornherein Lust und Liebe bethätigen, nicht allzu reich besegnet sind, und ebenso wenig ist Jeder im Besitze der Eigenschaft, giftige Pfeile im Fleische ruhig stecken zu lassen.

Macht es schon einen peinlichen Eindruck in einem engern Kreise, wenn die Geist und Herz belebende Unterhaltung plötzlich durch eine unwichtige oder ungehörige Mittheilung unterbrochen wird, so muß in weit höhern Grade den Freund des Vereinslebens es betrüben, wenn er nichts sagende, oft rein persönliche Angelegenheiten gemeinnützigen Besprechungen gegenüber den Vorzug geben sieht; denn es gibt doch wahrhaftig wissenschaftliche Dinge genug, denen die Arbeiter insgesamt ihre Aufmerksamkeit widmen müssen.

So sehr es unsere unerlässliche Pflicht erfordert, unsere Mitmenschen vor Uebervorthheilung Anderer zu warnen und Verirrungen aus Tageslicht zu ziehen, so gebietet es doch andererseits die Rücksicht auf die Ehre und das Ansehen Anderer, mit unsern Urtheile nicht allzu rasch zu verfahren, und nur dann durch Wort und Schrift Anschuldigungen zu erheben, wenn durch vollendete Thatsachen und kundgegebene Gesinnungen Andere materiell oder moralisch geschädigt werden, und wenn überhaupt nachgewiesen werden kann, daß Personen unsere Grundgesetze absichtlich verletzen. Häusliche oder Familienangelegenheiten und Alles, was mit dem öffentlichen Leben in keinem Zusammenhange steht, unterlasse man zur Sprache zu bringen. Diesen Unterschied zu machen ist nicht so schwierig. Uebrigens gibt es in jedem Vereine Instanzen, die gebührend zu beachten für die Vereinsmitglieder sich mehr empfiehlt, als alles Mäkeln und Klatschen sowohl in den Officinen als an anderen Orten. Gewiß wird die Beachtung dieser einfachen Regel uns das Leben um einige Procente angenehmer und ein Gebrechen unsers Vereinslebens verschwinden machen. G. L.

Ueber die lateinische Sprache.

Nirgends spiegelt sich der Charakter und die Eigenthümlichkeit eines Volkes besser und deutlicher

als in der Sprache; sie, als Ausdruck alles geistigen Lebens und Strebens, zeigt uns nicht nur den Ursprung und die Verwandtschaft eines Volkes, sondern auch den Grad der Bildung, den dasselbe erreicht hat.

Es war die Bestimmung der jüdischen Nation, die Trägerin der religiösen Bildung zu sein; nirgends zeigt ihre Sprache schönern Wohlklang, größere Fülle und Erhabenheit als in den Psalmen, deren Lyrik das göttliche innerste Wesen des jüdischen Charakters zum klarsten Ausdrucke bringt.

Das ideale Streben der Griechen, auf dem nicht nur ihre socialen und politischen, sondern auch vor Allem ihre religiösen und ästhetischen Principien beruhen, das aus dem Marmor und Eisenbein die herrlichen Heroen und lieblichen Frauengestalten schuf, die Homer gezeichnet hatte, das in Sculptur, Architektur und Malerei der todtten Masse Geist und Leben einzuhauchen verstand, zeigt sich in ihrer herrlichen und eleganten Sprache, die alles, was die edelsten Geister gefühlt und gedacht, zu lebendiger Anschauung und ungeschwächtem Ausdrucke zu bringen befähigt war.

Wenn wir den Griechen den Idealisten nennen wollen, so war der Römer durch und durch Realist. Seine Bestimmung war Ordnung zu machen, Cultur über den Erdkreis zu verbreiten und das Recht, das jus Romanum, auszubilden.

Die klare Besonnenheit ließ den Römer die großen Ziele unverrückt im Auge behalten, die kluge Berechnung und Beurtheilung jeglichen Vortheils schuf sie, und die Thatkraft führte sie aus mit all' der fürchtbaren Beharrlichkeit, durch die Carthago, Numantia, Corinth und die Monarchien des fernen Asiens dem Untergange geweiht wurden.

In ihrer Sprache finden wir den Ernst, die Ruhe und Klarheit, die Kraft und die Erhabenheit, die dem Charakter des Römers seine Eigenthümlichkeit verleihen.

Roh und ungebildet in ihren Anfängen, kurz und martialisch in den ersten dichterischen Versuchen, erlangte sie wenige Jahrzehnte vor Christi Geburt unter Cicero und Livius, Virgil und Horaz die edeln Formen, die Fülle des Wohlklanges und die männliche Schönheit, welche sie auszeichnen und der römischen Mission und ihres Volkes würdig sind.

Die siegreichen Römer trugen sie nach Asien und Africa, Spanien, Gallien und den Donauländern, und sie gewann dadurch die Basis zu ihrer großartigen, culturhistorischen Bedeutung, die sie vor allen anderen Sprachen bis jetzt voraus hat.

Durch Vermischung mit anderen Sprachen ging sie allmählich ihrem Verfall entgegen und trat schon im ersten Jahrhundert n. Chr. aus dem goldenen Zeitalter in das silberne, bis der Verfall im 10. Jahrhundert den Höhepunkt erreichte, nachdem sich das Französische, Spanische und Portugiesische schon mehr oder weniger selbständig auszubilden angefangen hatte.

Damals begann die Ausscheidung der „Bulgärsprache“, die der Grund des Italienischen wurde, das natürlich in seinen Anfängen von dem musikalischen Wohlklang und der gefälligen Biegsamkeit, die Dante und Ariost herbeiführten, weit abstand.

Man verstand zwar damals noch das Lateinische, konnte es aber bereits nicht mehr schreiben — es war in Italien factisch eine todtte Sprache. Lange Jahrhunderte hat es sich erhalten als die ausschließliche Sprache der Gelehrten und Solcher — die es zu sein scheinen wollten. Denn das Latein, in welchem in den Klöstern Legenden von Heiligen und dogmatische Begriffe geschrieben wurden, hätten sicherlich nicht die Römer als ihre Sprache erkannt. Nicht anders war das Latein, dessen sich die Juristen bedienten, wenn man auch mehr auf die Erhaltung der Feinheit, Kürze und Klarheit der Sprache bedacht war.

Ist auch nicht zu verkennen, daß das Lateinische auch auf unser Deutsch mannichfachen Nutzen ausgeübt hat (wie wir z. B. unsere Grammatik der Lateinischen fast vollständig nachgebildet haben), so hat es unsere Sprache doch um Jahrhunderte zurückgebracht, da unsere Muttersprache total vernachlässigt wurde, indem man sich schämte, dieselbe zur

Schriftsprache zu machen. Einzelne Versuche blieben eben nur Versuche und hatten keine durchschlagende Bedeutung, bis Luther mit genialem Griff das Neuhochdeutsche zu seiner Bibelübersetzung wählte und dadurch der Gründer unserer heutigen Schriftsprache geworden ist.

Luther brachte damit die Deutschen zum Bewußtsein einer deutschen Nation und nationalen Einheit!

Gehen wir zur Elementarlehre der lateinischen Sprache über und betrachten zuerst die Schrift.

Die alten Römer bedienten sich meist nur der größeren Buchstaben, bis gegen das Ende des Alterthums die kleinere oder Currentschrift aufkam, woraus sowohl unsere edige deutsche Druckschrift als die abgerundete der romanischen Völker hervorgegangen ist, welche gegenwärtig für das Lateinische angewendet wird.

Alle Wörter werden im Lateinischen klein geschrieben, groß nur

a) die Eigennamen und die davon abgeleiteten Substantiva, z. B.: Romanus, populus Romanus;

b) der Anfangsbuchstabe des ersten Wortes in Gedichten.

Vocale sind A, E, I, O, U; Y ist nur in griechischen Wörtern zu finden, die ins Lateinische übergegangen sind.

Consonanten: j und v wurden von den Lateinern mit denselben Zeichen geschrieben, wie die Vocale i und u (nämlich I, V), in neueren Drucken hat man sie vollständig unterschieden.

H ist nur Zeichen der Aspiration und gilt nicht als Consonant.

K ist überflüssig, da seine Stelle durch C ersetzt wird, das wie K ausgesprochen wurde.*) Man findet es nur noch in Abkürzungen, z. B.: K. oder Kal. für Calendae.

Qu lese man wie unser deutsches qu, also quotidie (kwotidie), nur quum lese man wie kum.

Z aus dem Griechischen (Ζ) entlehnt, z. B.: gaza (γάζα).

W fehlt; seine Stelle vertritt V.

ph wird wie f gelesen und findet sich (wie ch, rh, sch, th) nur in Wörtern aus dem Griechischen, z. B.: philosophia, schola, rhetor, Christus.

ti wird, wenn ein Vocal folgt, wie zi gelesen, z. B.: laetitia.

Aussprache. Der Ton wird, wie im Deutschen, vorherrschend auf die ersten Sylben des Wortes gelegt. Accente existiren nicht.

Anmerkung. Der Zeichen ^, i, o, — bedient man sich nur in der Metrik, um die Länge oder Kürze der Sylbe zu bezeichnen.

Interpunction. Trozdem die Lateiner den Periodenbau und die „Einschachtelung“ der Sätze liebten (analog dem Lateinischen hat man den Gerichtsstyl ausgebildet), kannte man weiter keine Interpunction als den Punkt. Um das Verständniß zu erleichtern, hat man mit Recht Komma, Kolon, Ausrufungszeichen, Fragezeichen und das Parenthesezeichen in das Lateinische eingeführt. Manche bedienen sich auch des Semicolon und der „Gänsefüßchen“. Außerdem hat man hier und da das Trema angewandt, z. B.: coëgi.

Sylbentheilung. 1) Ein Consonant zwisch zwei Vocalen gehört zum zweiten, z. B.: pa-ter.

2) Die Consonanten, die im Lateinischen oder Griechischen ein Wort anfangen können, gehören zur zweiten Sylbe, z. B.: pa-tris, hi-storia, ex-cel-lentissimus, affe-ctus, pro-sper, scri-psit, da-mnare, prae-scriptum, co-gnitio, in-du-stria, pro-prietas, au-ctio, i-pse, ho-spes, a-thleta, Ca-dmus, re-gnum, tra-ctare, corru-ptrix, fra-gmentum, Da-phne, sma-ra-gdus, su-blimus.

3) Zusammengehörige Wörter theilt man in den einzelnen Bestandtheile, z. B.: quibus-dam, tras-ire, sus-cipio, et-iam, neg-otium, sed-itio. Ist jedoch die Zusammensetzung zweifelhaft oder unsicher, theilt man nach Regel 1 und 2, z. B.: am-bages, lon-gaevus, sub-tillis.

*) Wir sprechen c vor e, i, y, ae, oe wie w in unsern selbst in griechischen Wörtern; wie k vor den a, an, u Vocalen und Consonanten.

Abkürzungen von Wörtern kommen vorzüglich vor 1) bei Eigennamen, z. B.: A. = Aulus, C. oder G. = Cajus, D. = Decimus, M. = Marcus, M. = Manius, P. = Publius, Q. oder Qu. = Quintus, T. = Titus, Ti. = Tiberius.

2) Bei publicistischen Bezeichnungen: Cos. = Consul, Coss. = Consules, P. C. = patres conscripti, P. R. = Populus Romanus, S. = Senatus, S. P. Q. R. = Senatus populusque Romanus, A. u. c. = Anno urbis conditae, a. Chr. = ante Christum, Q. D. B. V. = Quod deus bene vertat, vid. = vide, cf. = confer.

Zahlen. Die römischen Zahlzeichen sind aus einfachen geometrischen Figuren entstanden. Der verticale Strich (I) ist 1 u. s. w., zwei sich kreuzende (X) sind 10, diese Figur halbirt (V) 5, C = 100, umgekehrt mit einem Striche davor IO oder zusammengelegt (D) bedeutet 500. Bei jeder Multiplikation kam ein neuer Apostrophus (O) hinzu, also IOO = 5000, IOOO = 50,000, will man die bezeichnete Zahl verdoppeln, so setzt man ebenso viele C vor den Strich als O dahinter stehen, also CIO = 1000 oder M = mille, CCIOO = 10,000.

Dr. S. S.

Correspondenzen.

§ Berlin, 14. Jan. In der letzten Sitzung (vorigen Dienstag) uners Vereins entspann sich durch den Fragekasten eine kleine Discussion über den in Aussicht genommenen deutschen Buchdruckercongrès, und halten wir uns verpflichtet, die aus unserer Mitte hervorgetretene vorwiegende Meinung hier nicht zurückzuhalten, zumal man sich vielleicht anderwärts dadurch veranlaßt findet, über diesen Gegenstand — was bisher so wenig oder gar nicht geschehen — sich zu äußern. Hier wurde bekanntlich bereits vor länger als Jahresfrist eine sogen. Congreßcommission gewählt und derselben durch bestimmte Punkte, die sie vornehmlich in Ermüdung und Berathung zu nehmen hatte, eine gewisse Basis geschaffen; diese Commission, die eigentlich nur die Stellung und Thätigkeit der Berliner Buchdrucker, resp. des hiesigen Buchdrucker-Gesellenvereins, auf dem Congreß vorbereiten und den eigenen Mitgliedern noch specialisirte Vorschläge vor der Einberufung desselben machen sollte, nebenbei auch anderwärts für die Anschauungen und etwaigen Anträge der vereinigten Berliner Collegenschaft zu agitiren hatte, besteht noch. Es ist auch von dieser Commission an verschiedene größere Collegentreife, mit denen wir in engeren Beziehungen standen, von unseren Ansichten, Wollen und Thun Mittheilung gemacht worden, theilweise aber gar keine Antwort erfolgt, und theilweise sind an die Berliner zu einer Zeit auswärtige Anträge gestellt worden, wo dieselben entweder übermäßig mit eigenen, d. h. inneren, Angelegenheiten beschäftigt waren, oder wo die localen Verhältnisse eine penäliche Vorfrist erforderten, also ein vorläufiges Fallentlassen resp. Vertagen solcher Anträge am passendsten und klügsten erschienen. Dies Alles wurde, wie früher schon, so auch in der letzten Sitzung erwähnt. Es wurde gesagt, die Commission möge nur ihre Thätigkeit wieder aufnehmen, sie möge die auswärtigen Verbindungen wieder ankultiviren u. s. w. Dem entgegen wurde aber gesagt, wir würden wiederum — wie ja in den meisten Fällen geschehen — in dieser Sache keine Antwort erhalten. Der „Corr.“ habe für diese Angelegenheit ja sogar eine eigene Rubrik geschaffen, aber bisher sei diese Rubrik noch nicht benutzt worden, es sei von sämmtlichen deutschen Städten mit und ohne Vereine noch nicht der Mühe werth gehalten worden, dies Thema in unserm Blatte zu behandeln, man habe also wahrscheinlich diesen Gegenstand im heimatlischen Kreise wohl noch nicht einmal besprochen; es scheine überhaupt noch kein richtiges Verhältniß für diese Sache, für eine Vereinigung der Buchdrucker im Großen, über ganz Deutschland, und für allgemeine und nicht bloß locale Bestrebungen, vorhanden zu sein, denn es fehle noch in sehr vielen kleineren und größeren Städten überhaupt an Buchdruckervereinigungen, der Förderung aber der engsten Interessen, den localen Verbesserungsbestrebungen, scheint man noch ferner zu stehen. Als Vorbereitungen zu diesem größten Werke — so wurde ausgeführt — seien mindestens einerseits das Streben, die Interessen der örtlichen Collegenschaft zu wahren, und andererseits locale Vereine nöthig. Diese letzteren seien aber nur zum Theile vorhanden, und auch da wiederum größtentheils zu harmlosen resp. Vergnügungs-Zwecken; man meine, man könne die Collegialität und die Förderung unserer Interessen durch die bloße Geselligkeitspflege; die vielfach besitzenden Kranken-, Diakonienanstalten u. s. w. Vorstände halten die Mitglieder nur lose zusammen und geben zu weiteren Bestrebungen keinen Anhalt. Wie viele Städte werden aber bei solchem Indifferentismus den Congreß beschicken, und wenn wirklich, wer wird die gefassten Beschlüsse ausführen, da, wo nicht einmal Vereine existiren? Und ist nicht gerade an solchen

Orten noch recht viel zu wünschen und zu verbessern? Es dürfte also — so meinte man — das Zustandekommen des Congresses und seine Wirksamkeit sehr in Frage zu ziehen sein, es sei denn, daß man ein Mittel findet und anwendet, das Gros der deutschen Buchdrucker für die allgemeine Sache mehr zu interessiren. — Die hiesige Commission wird sich, sollten ihre auswärtigen Anknüpfungen fruchtlos bleiben, Mühe geben, wenigstens ihren Auftraggebern gerecht zu werden.

A Frankfurt a. M. Am 2. Januar wurde den Gehilfen der C. Krebs-Schmitt'schen Officin eine überraschende Mittheilung von Seiten ihres Principals gemacht; sie betraf die 25jährige Thätigkeit des Collegen Wilhelm Barth von hier in gen. Geschäfte, wo er seine Lehrzeit begonnen. Hr. S. wurde von Hr. Krebs außer den besten Glückwünschen, noch ferner wirken zu können, damit er ihm die goldene Krone aufzusetzen im Stande, ein namhaftes Gehalt zu Theil, und auch seine Collegen beachten denselben mit einigen Aufmerksamkeiten. Hier kann man wirklich sagen: „Dem Verdienste seine Krone“, denn Hr. W. Barth ist nicht allein ein tüchtiger Gehilfe, sondern auch ein wahrer und echter Colleague.

§ Heidelberg, 7. Jan. Am 30. Dec. v. J. hatten sich die Mitglieder der „Typographia“ zu Heidelberg in dem geräumigen Saale des Gasthauses „zum Redarthale“ zu einer geselligen Abendunterhaltung zusammengefunden; sie sollte ein hervorragendes Lebenszeichen sein und Zeugnis ablegen nicht nur daß der junge Verein fähig sei zu leben, sondern auch zum Wohl unserer Aller zu gedeihen. Die Feierlichkeit selbst wurde durch ein Musikstück, von einem Theil unserer Heidelberger Stadtkapelle trefflich ausgeführt, eröffnet, worauf dann der Secretär des Vereins einen sehr sinnreichen und naiv erbachten Prolog sprach, den wir leider, seiner Länge halber, nicht mittheilen können. Der von der Capelle sehr gut ausgeführten Ouverture zu der Mozart'schen Oper: „Die Entführung aus dem Serail“ folgte eine passende Ansprache des Präsidenten des Vereins. Allgemeine Lieder wechselten nun ab mit Musikstücken und Declamationen. Unter den Letzteren zeichneten sich besonders zwei aus: eine über „das Salz der Ehe“, von einem unserer begabtesten und geschätztesten Collegen vorgetragen, und eine Schiller'sche Ballade, die von einer geistreichen, jungen Dame voll Gefühl und mit dem gehörigen Pathos declamirt wurde. An diesen ersten Theil unserer Abendunterhaltung schloß sich eine allgemeine Besprechung an, verbunden mit einer großen Verlosung interessanter Gegenstände. Einen Glanzpunkt des Abends bildete die nun folgende Aufführung der bekannten Berliner Poffe: „Pieisch im Verhör“, welche sehr gelungen war; die Garberode, besonders des Pieisch, regte unwillkürlich zum Lachen an. Zum Schluß sang unser Pieisch, der Colleague Berglein aus Braunschwieg ausgezeichnet, zur Geltung brachte, ein Couplet über den Potsdamer Sprachreinigungs-Verein, dessen letzter Vers das Wort Typograph betraf und allgemeine Heiterkeit erregte. Auf diese dramatische Aufführung folgte Tanz und gefelliges Beisammensein. Daß jeder der Teilnehmer ein frühliches Andenken an diesen Abend mitgenommen, können wir versichern. Für das Gelingen der ganzen Festlichkeit, wie im Allgemeinen für das Gedeihen des Vereins, gebührt besonders unserm Collegen Geißendörfer, dem Präsidenten des Vereins, und dem Secretär desselben, Hr. Hörning, ein öffentliches Lob. Mögen sie bei ihrer Arbeit reichliche Unterstützung finden, auf daß die „Typographia“ zu Heidelberg zunehme und wachse!

London, 12. Jan. Der Geschäftsgang war in letzter Zeit mittelmäßig und verspricht binnen Kurzem sich noch zu heben. Aus den Provinzen verlauten ebenfalls keine Klagen in dieser Hinsicht; ja, in Edinburgh soll z. B. vergangener Monat kein Mann gefeiert haben. Die Union unserer dortigen Collegen hat leider in dem letzten halben Jahre zwei ihrer tüchtigsten Collegen durch den Tod verloren. In Glasgow feierten unsere Brüder am 16. v. M. ihre in Gestalt einer nicht unbedeutenden Preisaufbesserung errungenen Erfolge durch ein splendides Diner, an welchem außer 150 Gehilfen 15 Principale sich betheiligten, und wir glauben aus dem guten Einvernehmen zwischen Arbeitern und Arbeitgeber nach einer Preisverhöhung einen günstigen Schluß auf die Zukunft ziehen zu können. Manchester besaß zwar keinen Ueberfluß an Arbeit, doch war auch nicht gerade flauere Zeit. Die Lithographen und Buchbinder in letztgenannter Stadt haben nunmehr die Reduction der Arbeitszeit durchgeführt, und es steht zu erwarten, daß ihnen andere Gewerbe folgen werden. Leider ist hier das „Ueberstimmwerden“ unter den Collegen noch auf bedauerliche Weise vorherrschend, und daß dadurch mancher unwillkürlich müßigen Hand das Brot entzogen wird, ist nicht zu bestreiten. Eine gewöhnliche Praxis in einer Officin zu Manchester soll eine wöchentliche Arbeitszeit von 100 Stunden sein! Ja, in einem Falle hatte ein Setzer in einer Woche 139 Stunden gearbeitet! Die „Provincial Typographical Association“ hat eine wöchentliche Steuer von 6 Pence (5 Pgr.) pro Mitglied ausgeschrieben, um ihrer durch die Liverpooler Preisdifferenzen erschwerten Lage abzuwehren. In Derby haben unsere Collegen nunmehr ebenfalls einen vollständigen Erfolg errungen, indem der sich lange Zeit einer Preisverhöhung widersetzen Principal den Forderungen seiner Gehilfen nachkam, als er sah, daß ihm Alle bis auf Einen den Rücken kehren wollten. Zum Schluß theile ich noch die mir eben zugegangene Nachricht mit, daß der Schrift-

gießerstrite bei Caslon & Co. nach achtmonatlicher Dauer als beendet angesehen werden kann.

— Aus der Schweiz. Es dürfte für die Leser des „Corr.“ vielleicht von Interesse sein, einmal von hier etwas zu vernehmen, indem gerade über die hiesigen Verhältnisse in Deutschland noch die mannichfachsten unrichtigen Ansichten herrschen. Man glaubt gewöhnlich, daß vorzüglich der Arbeiterstand in der Republik seiner natürlichen Rechte weit weniger entbehre wie anderwärts, während doch gerade das Gegentheil der Fall ist, und man sogar, um nicht zu verossen, einen Kof anzubringen muß, wie er den Schweizern gefällt, und einen „Cylinder“ nicht an Wochentagen zu tragen wagt, weil man dies mit der untergeordneten Lage eines Arbeiters nicht vereinbaren kann! Abgesehen von all' den mittelalterlichen Ansichten in Sachen der Religion und des Gewerbelebens, ist das niedere Volk, trotz des vielen Fremdenverkehrs, an Bildung noch weit hinter seiner Nachbarschaft zurück, und ein Hauptbedürfnis zur Fortentwicklung ist der Stolz der Schweizer auf ihre Sitten und Gebräuche. Niemand wage lettere zu tabeln, seien sie auch noch so widersinnig, wenn er nicht oft thatsächlichen Belegungen ausgesetzt sein will. Bei meiner Anwesenheit in Zürich wohnte ich einer dortigen Typographen-Versammlung bei, und ich kann versichern, daß ich etwas Aehnliches vorher weder gehört noch gesehen. Bald sprang einer rechts, bald einer links mit der Behauptung auf, der Präsident verfare unparlamentarisch, und gab sodann Erfahrungen zum Besten, die er in seiner Gemeinde gesammelt hatte, während ein Dritter behauptete, der Präsident leite die Sitzung tadellos und ihm dafür ein „Foch“ ausbrachte, in welches man mit geübter Stimme einfiel. Trotzdem an jenem Abende von 130 Vereinsmitgliedern nicht mehr als 50 anwesend waren (die gewöhnliche Zahl, wie man mir versicherte), hatte der Vorsitzende trotz seiner heidenwürdigen Ruhe und Gebuld doch die größte Schwierigkeit, einigermaßen Ordnung zu erhalten. Nachdem man lange gestritten, wußte man doch nicht, was man wollte, und überließ die zu thunenden Schritte vernünftiger Weise der freien Entscheidung des Präsidenten. Ich will am Schluß noch meine Ueberzeugung kurz dahin aussprechen, daß die Errungenschaften der Schweizer Buchdrucker nicht der großen Masse, sondern nur den einzelnen, intelligenten und treuen Führern zu Gute gerechnet werden können.

Y Wien, 7. Jan. Das gegenwärtige Ministerium, dessen Haltung schon in einigen Journalen getadelt wurde, hat trotzdem Verfügungen getroffen, die in Oesterreich Niemand gehofft hätte, und welche beweisen, daß es den Willen besitzt, heilsame Reformen einzuführen. Der Herabsetzung des Briefpostes sind bereits Steuerermäßigungen gefolgt, wenn auch nur für Grund- und Hauskassensteuer. Auch die Einberufung des Reichsrathes im Herbst ist in Aussicht gestellt. Möge es sich auch den Arbeitervereinen wohlwollend zeigen, und es werden ihm unsere Sympathien nicht fehlen. Die Polizei hingegen scheint trotz höherer Befehle noch sehr auf eigene Faust zu handeln, und es wird der Bureaucratismus derselben schwer auszurotten sein. Sie hat sich erst in der verfloffenen Woche sehr inconsequent benommen. Es haben nämlich die Herausgeber von drei hiesigen Journalen — der „Vorstadtzeitung“, „Morgenpost“ und des „Fremdenblattes“ — (dieselben Herren), an deren Benehmen die im vorigen Jahre beabsichtigte Einstellung der Montagsblätter (siehe Seite 1) die Absicht gehabt, den Zeitungssevern auch noch die Ruhetage, welche sie haben, wenn zwei Feiertage oder ein Sonntag und ein Feiertag hintereinander fallen, zu rauben. Daß die erwählten Herren nur der crasse Egoismus dazu bewog, bedarf keines Beweises, da derselbe schon im vorigen Jahre von ihnen hinreichend documentirt worden ist. Hr. Popel, Redacteur der „Oesterr. Typogr.“, hat das Verdienst, diesen Herren ihre Absicht vor der Hand vereitelt zu haben. Als nämlich die drei erwählten Journale ihr Erscheinen für den 1. Januar ankündigten (sämmliche Redacteure waren durch den Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia“ mittelst Circulars aufgefordert worden, an diesem Tage kein Blatt erscheinen zu lassen, was auch von allen, mit Ausnahme der erwählten drei, unterschrieben wurde), veranlaßte Hr. Popel die Einstellung der Arbeit bei diesen drei Blättern durch die Polizei, und es wurde sogar in der Curia'schen Druckerei am Neujahrstag, als die Dienstagsblätter gesetzt wurden, von einem Polizeicommissär die Statthalterei-Verordnung, in welcher die Arbeit an Sonn- und Feiertagen bei Strafe untersagt ist, verlesen, wesfalls „die Glocke“ am Dienstag gar nicht erschien. Der Herausgeber der „Vorstadtzeitung“, Herr Buchhändler Hügel, hat sich bei diesem Anlaß am schroffsten benommen. Die Setzer dieses Journals verweigerten die Arbeit für den Sonntag (Sylvestertag), auf welche Klumbe er sich sogleich in die Druckerei (Zamarski's Filiale) begab und den Setzern erklärte, er werde sie augenblicklich davonjagen, wenn sie nicht arbeiten wollten. Der Factor Hr. Jüngel zeigte sich als würdiger Mann und bebaute Hr. Hügel, daß er Niemand davonjagen könne und überhaupt hier gar nichts zu befehlen habe. Die Setzer blieben standhaft bei ihrer Weigerung als Hr. Zamarski erschien, und setzten dadurch ihre Condition aufs Spiel. Trotzdem würde dieses Blatt erschienen sein, wenn nicht die Anzeige des Hr. Popel das verhindert hätte. Sieben Collegen, sämmtlich Accidensseher bei Zamarski, vergaßen sich nämlich so weit, die Plätze der Zeitungssevern einzunehmen. Es waren dies die Herren: Compère, Dichter, Fährich, Glas, Mayer, Schuster

und Stieber. Mögen diese Mitglieder des Fortbildungsvereins jenen Schritt bereuen und in der Zukunft anders handeln, nämlich so, wie es die Gesamtinteressen erfordern. Hr. Hügel fand es für angemessen, den Sehern, welche er zwei Tage vorher so despotisch behandelt, in einer der nächsten Nummern zu schmeicheln, indem er die Arbeit der Seher mit der eines Ministers verglich, wobei er nicht unterließ, die Handlungsweise der Polizei zu tabeln. Auch das „Fremdenblatt“ zog gegen die Polizei zu Felde, indem es nachwies, daß die amtliche „Wiener Zeitung“ und die officielle „Oester. Zeitung“ am Neujahrstage gesetzt und gedruckt worden waren, und man muß sich daher gefestigt, daß die Polizei sehr inconsequent vorgegangen. Sie scheint sich auch bereits zu der Ansicht des Hrn. Hügel bekehrt zu haben, nämlich daß die Arbeit der Seher an Sonn- und Feiertagen keine Entweihung des Feiertags sei — obwohl wir nicht begreifen können, wo hier die Logik zu suchen ist —; so viel uns bekannt, dürfen die Zeitungen wieder ohne Störung an Sonn- und Feiertagen gesetzt werden. Womit diese drei Herren Einfluß auf die Polizei ausgeübt, läßt sich wohl leichter denken als aussprechen. Es ist zu wünschen, daß der Fortbildungsverein die Sache in die Hand nimmt und sich nöthigenfalls an das Ministerium wendet, um die stricte Durchführung der erwähnten Statthaltereiverordnung zu erwirken. Was Hr. Seine, Herausgeber des „Fremdenblattes“, betrifft, so hat er, wie schon öfter, bewiesen, weß Geisteskind er ist, denn er äußerte, daß, wenn seine Seher sich weigern, an Sonntagen zu arbeiten, er sich protestantisch (?) Seher nehmen werde!!! Hr. Landsteiner, Herausgeber der „Morgenpost“, hat sich, trotzdem er ein Jude ist, noch am besten benommen, denn er schickte noch am Tage vorher zu Hrn. Hügel und ließ ihm sagen, wenn er (Hügel) kein Blatt erscheinen lasse, werde dies auch bei ihm der Fall sein; Hr. S. weigerte sich jedoch entschieden. Auch hatte Hr. Landsteiner den Sehern seines Blattes eine doppelte Entschädigung zugesichert.

Leipzig, 14. Jan. In der am vergangenen Freitag abgehaltenen Vereinsversammlung setzte Hr. Lindner seine Vorträge über Amerika fort und gab, bei der Periode der Unabhängigkeitserklärung der Nordamerikaner angekommen, noch eine kleine Nachlese der wichtigsten Begebenheiten der Zeit, die letzterer vorherging. Er erwähnte hauptsächlich, wie Rußland als neue Macht zu Spanien, Frankreich und England gekommen, um auch seinen Theil von der zur Beute gewordenen Neuen Welt zu fordern, und wie die Söhne der Steppen durch Schnee- und Eisfelder bis in die heiße Zone vordrangen, ohne aber einen dauernden Besitz erwerben zu können. Die spanische Macht war lange vor Korruption der Colonien von dem Mutterland in sich selbst verrottet und gesunken, ja spanische Gouverneure wurden stets in Furcht gehalten von Müßiggängern oder Seeräubern.

Hr. L. erwähnte auch noch die einzig in ihrer Art bestehende Auswanderung französischer Adelige nach Cayenne, welche mit dem üblichen Vorzuge gefehlt, den von der französischen Revolution vernichteten Adelsstaat dort in verbesserter Auflage herzustellen. Hunger und Krankheiten rieben die frivolsten Höslinge binnen Kurzem auf, und wir bedauerten sehr, daß nicht auch die späteren „gnädigen Herren mit blauem Blut“ einmal zu dem Entschluß gekommen — nach Cayenne zu gehen.

A Leipzig, 14. Jan. Wenn wir heute die Leipziger Druckereien nur aus der Vogelperspective betrachten, werden wir nächstens einmal einen Gang durch dieselben machen, um uns zu überzeugen, in wie weit man hier dafür Sorge trägt, daß die „Kunstlinger“ sich nicht vermindern oder wohl gar aussterben. Daß ein solcher Gang mit so manchen Schwierigkeiten verknüpft ist, brauchen wir nicht erst zu versichern, denn wenn auch nur Lobenswerthes von irgend einem Atelier zu sagen wäre, so würde man sich doch nie herbeilassen, einem „Berichterstatler des Corr.“ Zutritt zu gestatten. Doch was gemacht werden kann, wird gemacht. Wenn wir eine Zunahme an Zahl der Druckereien zu registriren haben, so ist dies doch nicht der Fall mit der Zunahme an Größe. Denn außer der Firma F. A. Brochhaus haben wir kein Geschäft, dessen Gehilfenbestand die Ziffer 100 erreicht, und nur wenige, die über 50 Gehilfen beschäftigen. An kleineren Geschäften ist hiernach kein Mangel und tauchen deren gegenwärtig in verhältnißmäßig kurzen Perioden immer mehr auf. Daß die amliegenden Dörfer von der „Kunst“ nicht verschont bleiben würden, war vorauszusetzen. Außer der in Neubitz schon seit mehreren Jahren bestehenden Beschäftigungsanstalt für Töchter höherer und niederer Stände haben sich gegenwärtig auch in Plagwitz zwei neue Kunst-Ateliers angehan, wie auch in Leipzig selbst erst kürzlich ein solches eröffnet wurde, dem in Folge der für dieses Jahr projectirten Abschaffung der Bürgerrechtsgebühren, wie der in Aussicht stehenden liberalen Umarbeitung des sächsl. Preßgesetzes wohl bald mehrere folgen werden. Die Vermehrung der Druckereien am hiesigen Orte dürfte das Gute für uns haben, daß die „Nichtgenossenschaftler“ vulgo „Wilden“ immer mehr und mehr zunehmen, wodurch natürlich die zwangsweise Ausübung von Wohlthaten seitens der Principale in eine der Zeit angepaßte freiwillige Betheiligung derselben an unseren Instituten ungewandelt werden wird. Uebrigens scheint man bereits auf jener Seite selbst sehr geneigt, sich von einer lästigen und dabei nutzlosen Fessel zu befreien. Wie wir hören, ist in diesem Augenblicke wieder Einer auf dem besten Wege, das ihm durch seine Mitgliedschaft bei der hiesigen Genossenschaft auferlegte Joch abzuschütteln. Fällt die Beeinssichtigung von jener Seite weg, so werden sich auch Principale und Gehilfen wieder vertragen lernen, natürlich muß dann auch das: „Ich dulde keinen Wider-

spruch“ in Wegfall kommen. Man wird wohl wieder zu der Einsicht gelangen, daß es nicht im Interesse des Arbeitgebers liegt, darnach zu fragen, welche Befähigung ein Arbeiter hat, sondern nur darnach, welche Leistungsfähigkeit er mitbringt. Das haben verschiedene dieser Herren schon längst eingesehen, denn wir finden in mehreren Geschäften heute noch fast dasselbe Personal, das vor vielen Jahren schon dort anzutreffen war. Leider bringt es die Mehrzahl zu ihrem eigenen Schaden nicht weiter als bis zum „Jagen“, „Taubenschlag“. — Daß einer kleineren Buchdruckerei, welche nach dem Tode ihres Besitzers mit Hilfe zweier Geschäftsführer fortgeführt wurde, der Bankrott bevorsteht, kann den nicht Wunder nehmen, der in der Lage war, so manche eigenthümliche Geschäftseinrichtungen zu bewundern. — Der Geschäftsgang scheint im Allgemeinen wieder flotter werden zu wollen, was wir in doppelter Hinsicht nur begrüßen können, erstens weil dadurch unseren Collegen pecuniär wieder etwas aufgehoben und ferner, weil wir glauben, daß durch eine solche pecuniäre Besserstellung eine etwas freiere und lebhaftere Betheiligung an unsern Vereinsleben Platz greifen wird.

GL Leipzig, 15. Jan. Von der gestern stattgehabten Stimmenauszählung zur Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses der neuen Gehilfen-Unterstützungs-Kasse theilen wir hier das Resultat mit. Von 632 ausgegebenen Stimmzetteln waren 530 eingegangen, wovon 12 als unzulässig erklärt wurden, und vertheilen sich die Stimmen von 518 Wählern wie folgt: a) Für den Vorstand: Ev. Dietrich 498, S. Krentler 494, R. Kohnhardt 487, G. Ramn 466, E. Hilber 438, W. Köfke 433, Fr. Augustin 417, R. Köhler 356, D. Mätz 324, A. Jahr 285, R. Scheller 272, E. Zander 217, G. Kohnleber 172, F. Lehmann 131. b) Für den Ausschuss: R. Härtel 441, W. Hänsel 400, C. Platz 398, C. Zimmermann 360, G. Haberkorn 353, B. Meerstädt 337, A. Frauenbrf 334, J. Berger 326, W. Gail 305, B. Schäfer 282, G. Pöfner 280, G. Knorr 259, E. Vogel 201, E. Göbinger 185.

Briefkasten.

Hrn. J. in Brunn: Besten Dank und herzl. Gruß. — Hr. G. in Jitta: Erhalten. — Hr. S. in Langenberg: Nächste Nr. Wir wurden durch einen neuen Bericht aus dortiger Gegend zur Aufnahme veranlaßt. — Haarpati um: Ist der recommandirte Brief angekommen? — Beehien: Bedürfen wir nicht mehr, da ein guter Ersatz erworben. — S. in Berlin: Der Congressartikel ist durch den „Corr.“ in 400 Exemplaren gratis verhandelt worden, und kann uns die hofentlich nur scheinbare Theilnahmslosigkeit nicht zur Last gelegt werden. — Hr. K. in Wien: „Wägenbrödel“ ist durch die Associationsbuchdruckerei von Urtat & Genossen in Berlin zu beziehen. — S. in Basel: So viel als möglich verhandelt; die geschehenen Veränderungen waren unbedingt nöthig. — Hr. — in Prag: Das wir nicht an Ort und Stelle sind, können wir die Verantwortung nicht übernehmen. — J. in München: Wie wir zum Abdruck freieren, müssen wir um die Fortsetzung bitten. — Hr. K. b. hier: Vor Aufnahme wäre eine Besprechung, vielleicht am 19. d., erwünscht. — Hr. S. in Wien: Nächste Nr.

Anzeigen.

Erledigung und Erneuerung.

Infolge der von uns in Nr. 2 des „Corr.“ erlassenen Aufforderung haben die Herren Foth und Dieze die betr. Bücher eingeliefert.

Bezüglich der übrigen Genannten (Otto Müller aus Chemnitz, Wilhelm Link, Stephan Link und Köfke aus Dresden) wird jedoch jene Aufforderung hiermit erneuert.

Leipzig, 15. Jan. 1866.
Die Bibliothekare des Fortbildungsvereins für Buchdrucker und Schriftgießer:
G. Lamm. R. Müller.

Ulm. Zur Beachtung. In der am 6. d. M. stattgehabten Versammlung der hiesigen Gehilfen wurde beschlossen, daß vom 1. April d. J. an nur an diejenigen Collegen **Vaticum verabreicht** wird, welche sich legitimiren können, daß sie ihren **Verpflichtungen** gegen ähnliche Unterstützungsanstalten **pünktlich nachgekommen** sind.

Ulm, 10. Januar 1866. [21]
Der Vorstand der Ulmer Buchdrucker-Unterstützungs-Kassen.

Verkauf einer Stein- und Buchdruckerei in Nordhausen.

Eine seit 30 Jahren im Betriebe befindliche Stein- und Buchdruckerei, in allen Theilen vollständig und gut erhalten, soll wegen Ablebens des Besitzers öffentlich meistbietend verkauft werden.

Mit diesem Geschäfte beauftragt, habe ich einen Termin,

den **6. Februar a. c.,** Nachmittags 2 Uhr, im Hause Nr. 504 hier, anberaumt, und lade Kauflustige mit dem Bemerkten ein, daß beide Geschäfte auch getrennt zum Verkauf gestellt werden.

Nordhausen, 14. Jan. 1866.
Der Rechtsanwält und Notar
Schwald.

Buchdruckerei-Verkauf.

In Berlin soll eine im besten Gange befindliche Buchdruckerei mit einer Schnell- und einer Handpresse und circa 40 Gr. Schriften (worunter die neuesten Hierarchien) wegen Auflösung des Societätsverhältnisses sofort für den festen Preis von 2600 Thirn. verkauft werden. Franco-Offerten unter N. 66 befördert die Exped. d. Bl. [23]

Ein Schriftsetzer oder Drucker wird zur Betheiligung an einer gutrentirenden Buchdruckerei in Sachen gesucht, die derselbe nach Wunsch später eigenthümlich übernehmen könnte. Es sind dazu 12—1500 Thlr. erforderlich, die gegen Sicherstellung gut verzinst werden. Den Vorzug erhalten Solche, welche die Buchführung und theilweise auch die ganze Geschäftsführung übernehmen können oder auch die Redaction des Blattes leiten wollen. Anständiger Gehalt mit Gewinnantheil wird zugesichert. Adressen sowie Näheres durch die Exped. des „Corr.“ [24]

Eine vollständig eingerichtete Buchdruckerei in einer lebhaften Provinzialstadt ist Verhältnisse halber für einen sehr geringen Preis zu verkaufen, und wird hierdurch einem geprüften Buchdrucker Gelegenheit gegeben, sich mit sehr wenigem Kapital selbstständig zu machen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen der Rentier Bauer in Fürstenwalde. [25]

Ein Maschinenmeister, der gewandt und in jeder Beziehung tüchtig ist, findet in einer Stadt am Rhein eine dauernde und angenehme Stellung. Nur Solche, die auf eine dauernde Stellung reflectiren, wollen sich melden. **Salair 12 bis 18 Fl. pro Woche.** Offerten beifügt die Exped. d. Bl. unter Chiffre P. M. C., und müssen denselben selbstgefertigte Arbeiten als Druckproben beigegeben werden. [26]

Ein **Maschinenmeister,** der sich über seine Leistungen ausweisen kann, findet in meiner Papierwaaren-Fabrik lohnende und dauernde Beschäftigung. [27]
H. C. Besthorn.

Ein im Accidenzfache geübter Drucker findet dauernde und angenehme Condition. — Salair nach Leistungen. — Offerten beifügt die Exped. d. Bl. [28]

Ein durchaus gewandter **Accidenzsetzer,** der zugleich im **Notensatz** erfahren, wird bei hohem Salair zum sofortigen Eintritt gesucht von der Buchdruckerei **Friedrichs, Langewiesche & Comp.** in Ebersfeld. [29]

Ein junger, in allen Branchen, vorzüglich im **Notensatz,** tüchtiger **Setzer** sucht baldigst Condition. **Gef. Offerten** befördert die Exped. d. Bl. unter **X. X. # 3.** [30]

Ein im **Accidenzfache** bewandter, sowie mit allen anderen Arbeiten vertrauter **Seher,** welchem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht sofort Condition. **Gef. Adressen** unter B. S. # 100 beifügt die Exped. des „Corr.“ [31]

Der geehrte Herr Buchdruckereibesitzer, welcher von Hrn. J. G. Scheller & Giesecke in Leipzig vor kurzer Zeit 2 **Seckregale** nebst 12 **Schriftkästen** erhalten hat, wird höflichst ersucht, seine Adresse baldmöglichst an die Exped. d. Bl. gelangen zu lassen. [32]

Collegialischen Gruß und herzlichsten Dank Herrn Wägelin in St. Gallen. — Collegialischen Gruß an Hrn. Kleinert in Zürich. Wie ist's mit Frankfurt? [33]
C. F. Dammann in Leipzig.

Fortbildungs-Verein.
Freitag, 19. Jan., Abends 8 Uhr, im Schützenhause, Vortrag von Hrn. Max Woltke.
Sonabend, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek,** und Sonntag, von 10—12 Uhr, der **Lesecirkel** im Vereins-Local geöffnet.
Montag, 22. Januar, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocal.